Balneologische Zeitung.

Von dieser Zeitung erscheint jede Woche 1 Bogen.

Correspondenzblatt der

deutschen Gesellschaft für Hydrologie.

26 Nummern machen 1 Band und kosten 2 Thaler.

(Zu beziehen durch jede Buchhandlung und Postanstalt.)

Band X. 22. April 1861. № 26.

Inhalt:

I. Originalien.

Kurzer Bericht über einige Kurresultate durch Brunnen- und Badekuren am Neu-Ragoczy 1860.

Der Maurer B. aus Z., ein Mensch von kräftigem Körperbau, 28 Jahre alt, leidet seit acht Jahren an einem Ausschlage, vorzüglich im Gesicht, aber auch am übrigen Körper. Der Ausschlag ist eine Psoriasis, mit tiefen Hautschrunden verbunden, welche nässen. Das ganze Gesicht ist mit schwachen Schorfplatten überzogen, die am Rande der Rhagades durch die Aussonderung stärker sind. Brust, Arme und Füsse, vorzüglich Schenkel, mit Psoriasis und Rhagades bedeckt. Der Ausschlag stört die Hautthätigkeit und bringt ödematöse Anschwellungen bald dieses bald jenes Theiles hervor. Der Appetit nicht gestört, jedoch die Verdauung unvollkommen und die Stuhlgänge unregelmässig. Der Kranke trinkt und badet mit Zusatz von Quellenschlamm. Nach dem zwölften Bade fangen die Schrunden an zu verheilen, indem immer wieder neue entstehen; — je höher die Anzahl der genommenen Bäder steigt, um so reiner wird die Haut; bei dem 25. Bade ist das Gesicht frei von Schorf, auch die Hautschrunden sind verschwunden. Der Kranke nahm 30 Bäder und wurde als geheilt entlassen, jedoch mit dem Bemerken, dass er das nächste Jahr von Neuem die Kur gebrauchen möge, um die noch so zarte und glatte Haut zu stärken und überhaupt die Besserung zu befestigen. Im November, wo der Kranke sich wieder hier einfand, war der gebesserte Zustand noch so, wie er war, als er aus der Kur entlassen wurde.

Herr Prediger H. aus K., ein corpulenter Mann mit kräftigem Körperbau, 52 Jahre alt, leidet schon seit Jahren an einer trockenen Kleienflechte, welche die Finger befallen, und diesem gesellte sich seit einem Jahre eine Rauhigkeit der Sprache und Husten hinzu, welche beide Zustände auf hämorrhoidaler Basis zu beruhen scheinen. Appetit und Unterleibsfunctionen waren wenig gestört. Bei dem Gebrauche unserer Trink- und Badekur verschwand die Flechte, und die Rauhigkeit der Sprache, sowie der Husten wurden bedeutend gemässigt. Die Nachwirkung hat auch Rauhigkeit und Husten gänzlich beseitigt.

Herr Pastor T. aus B., ein Mann von cachectischem Ansehen und schwacher Constitution, leidet an nervösen Verstimmungen und seit letzter Zeit an beständiger Rauhigkeit des Halses, welche auch hier bei dem Gebrauche der Bäder verschwand.

Herr K. aus T., ein Mann von 38 Jahren, mit kräftiger Constitution, leidet an Verstimmung des Geistes und Abgespanntheit; Appetit und Verdauung nicht ganz regelmässig. Gefühl von Eiseskälte auf unscheinbaren Stellen an den Schenkeln, welches nur durch starkes Reiben auf einige Zeit verschwindet. Die Basis der Krankheit ist eine hämorrhoidale. Durch den Gebrauch unserer Kur verschwinden alle diese krankhaften Erscheinungen.

Herr Candidat B. aus L., ein junger Mann von 25 Jahren von nicht sonderlich kräftigem Körperbau, leidet an nervösen Beschwerden, aus Störung der Unterleibsorgane hervorgehend: Unfähigkeit zu allem Denken, Unlust, Verzagtheit, Furcht, die Krankheit könne nicht beseitigt werden; dabei von Zeit zu Zeit heftiger Schwindel, welchem ein adynamischer Zustand folgt, und zuweilen halbseitiger Kopfschmerz, wechselnd mit Schmerzen in dem Rücken und den Gliedern. Verdauung anscheinend wenig gestört, Haut trocken, Nieren fungiren regelmässig. Patient hat lange Zeit die Kaltwasserkur gebraucht. Nach dem Gebrauch unserer Trink- und Badekur verschwinden allmählich alle diese Erscheinungen: es treten Schweisse ein, bei denen der Kranke sich bedeutend erleichtert fühlt, und er bekommt wieder Selbstvertrauen, so dass er selbst an seine Heilung glaubt.

Madame St. aus W., eine Frau von nervöser Constitution, 38 Jahre alt, leidet an hysterischen Erscheinungen und besonders seit Jahren an nervösem Schwindel, hatte taumelnden Gang, weshalb sie sich oft anhalten musste um nicht zu fallen, und es auch vorkam, dass sie wirklich fiel. Sie gebrauchte die Trink- und Badekur. Die Kranke wurde nach der ersten Woche, in der sie sich eine Erkältung zugezogen hatte, bedeutend angegriffen, so dass die Kur einige Tage ausgesetzt werden musste; allein nach der Zeit gebrauchte sie die Kur mit sichtbarem Erfolg, und wenn das Uebel auch während der Kur nur beschränkt wurde, so hat doch die Nachwirkung dasselbe zum allergrössten Theile beseitigt.

Herr C. aus S., ein kräftiger Mann von 56 Jahren, leidet schon länger an hypochondrischer Verstimmung; Appetit gestört, Verdauungsorgane träge, Stuhlgang nur nach 48 bis 72 Stunden sich einfindend, immer das Gefühl von Mattigkeit und Zerschlagenheit in allen Gliedern, der Geist fortwährend verstimmt, die Nächte ohne wahre Ruhe schlaflos hingebracht. Alle diese Beschwerden verschwanden bei dem Gebrauche unserer Kur, er fühlte sich neu gekräftigt und die Nachtruhe kehrte zurück.

Herr H. aus T. leidet seit Jahren an plethorischen Zuständen des Pfortadersystems, denen sich in diesem Jahre Congestionen zum Kopfe mit Summen vor den Ohren und stossweises Surren mit dem gleichzeitigen Gefühle eines Schlages auf den Kopf bei grosser Schwerhörigkeit zugesellten; gleichzeitig waren rheumatische Leiden vorhanden, in Lahmheit der Oberarme bestehend, so dass die Oberarme bei jeder Bewegung sehr grosse Schmerzen verursachten und sich der Kranke nicht allein an- und auskleiden konnte. Bei dem Gebrauch der Trink- und Badekur verschwand zuerst die Affection der Oberarme vollkommen, so dass die Hülfe beim An- und Auskleiden unnöthig wurde; sodann nahmen die Schläge im Kopfe ab und verschwanden zuletzt ganz, die Schwerhörigkeit dagegen blieb zurück, obgleich in weit geringerem Grade.

Herr K. aus S. leidet seit Jahren an Schmerzen in der Nierengegend, die sich bis in die Schenkel und Füsse erstrecken und rheumatischer Natur zu sein scheinen, jedoch auch, da Gries im Harne abging, mit Steinbildung zusammenhängen mussten. Die Beschwerden schwanden ganz durch den Gebrauch unserer Kur.

Herr S. aus Z., ein Mann von 56 Jahren von guter Constitution, leidet seit einigen Jahren an einer durch wiederholte Erkältungen, die er sich in seinem Geschäfte als Müller zugezogen hatte, herbeigeführten rheumatischen Lähmung des linken Arms, die besonders den linken Oberarm befallen hat, so dass er ausser Stande ist, denselben ohne Zuhülfenahme der rechten Hand selbstständig zu heben, und sind bei der leisesten Berührung desselben sehr heftige Schmerzen vorhanden. Schon nach einigen mit Douchen verbundenen Bädern wollte der Kranke Erleichterung und Besserung fühlen, welche mir jedoch als Arzt nicht wahrnehmbar war; allein nach und nach besserte sich der Zustand so, dass derselbe mit dem 30. Bade als geheilt entlassen werden konnte, da der Gebrauch des Arms wieder ganz frei und seine Herstellung daher vollkommen war.

Herr R. aus S., Gutsbesitzer, 48 Jahre alt, erfreute sich früher einer fortwährenden Gesundheit und wurde zuerst vor 16 Jahren von rheumatischen und gichtischen Beschwerden befallen, hatte sich dann seit jener Zeit unausgesetzt der ärztlichen Behandlung unterworfen und litt jetzt an Ausschwitzungen in den Gelenken. Beide Kniegelenke konnten nicht ganz ausgestreckt werden, sondern behielten immer eine etwas gebogene Stellung und ebenso nur in weit grösserem Maassstabe die Ellbogengelenke. Da die

Brust früher viel afficirt gewesen war, so durfte Patient die Badekur nicht durch die Trinkkur unterstützen; allein schon nach dem 16. Bade war die Krümmung der Kniegelenke verschwunden, die Füsse konnten nun wieder ganz gestreckt werden, an den Ellbogengelenken jedoch, obgleich auch hier weit mehr Beweglichkeit eingetreten war, und obgleich dieselben nach der Kur bedeutend an Ausstreckungsvermögen gewonnen hatten, war die Heilung nicht so vollkommen und konnten dieselben immer noch nicht ganz gestreckt werden, der späten Jahreszeit wegen konnte aber die Kur nicht wohl verlängert werden.

Fräulein H. aus L., 24 Jahre alt, leidet seit acht Jahren an Ausspritzungen in sämmtlichen Gelenken der oberen und unteren Extremitäten, so dass alle mehr oder weniger der Beweglichkeit entbehren, und einige auch gar nicht bewegt werden können. Alle Gelenke gewannen durch die Kur an Beweglichkeit. Am hartnäckigsten sind die Kniegelenke, die leider eine operative Hülfe durch gewaltsames Strecken der vorher gebogenen Kniegelenke erlitten haben; allein auch auf diese ist der Einfluss ein unverkennbarer.

Madame K. aus H., eine Frau von 28 Jahren schwächlicher Constitution, leidet seit dem Wochenbette, welches sie mühsam bei nachfolgender 14jähriger Krankheit überstanden, an Fluor albus und an Krämpfen in den Füssen, die von unten aufsteigen und bald den einen bald den andern Fuss afficiren, wobei ein ohnmächtiger Zustand dann Hand in Hand geht. Bei dem Gebrauch der Trink- und Badekur verschwand der Fluor albus und es mässigten sich die Krampferscheinungen bis auf ein Weniges. Nach der Zeit ist durch die Nachwirkung auch der letzte Rest verschwunden.

Fräulein B. aus L., ein Mädchen von 18 Jahren, litt an Veitstanz mit Chlorose. Beides verschwand während der Trinkkur.

Fräulein R. aus G., ein junges Mädchen von 21 Jahren, leidet seit sechs Jahren an Bleichsucht, die trotz aller angewandten Mittel nicht weichen will, die Verdauungsorgane in nicht sehr hohem Grade afficirt, abwechselnd Anschwellung der Füsse. Durch Trink- und Badekur ist dieselbe nach Verlauf von vier Wochen geheilt; alle Functionen des Leibes sind regelmässig, die Kräfte nehmen sichtlich zu und die Heiterkeit des Geistes ist zurückgekehrt.

Fräulein P. aus L., ein Mädchen von 20 Jahren, die in ihrem elften Lebensjahre zwei Lungenabscesse überstand, deren Vernarbung damals von der Natur bewerkstelligt wurde, ist in ihrer körperlichen Ausbildung etwas zurückgeblieben und litt nun an Cardialgie, deren Grundübel eine Chlorose mit Amenorrhoe war. Die Cardialgie verschwand bei der Trinkkur und ebenso die Chlorose; auch die Menstruation stellte sich ein.

F. Z., ein Knabe von zehn Jahren, scrofulöser Habitus, leidet an Ozaena mit scrofulösen Nasengeschwüren. Schon nach dem

zwölften Bade verheilten die Geschwüre, die aufgelockerte Schleimhaut kehrte zur Norm zurück und die profuse Schleimabsonderung mässigte sich.

Herr Maler F. aus H., ein Mann von 56 Jahren, sehr herabgekommen an Körperkräften, wahrscheinlich durch Umgang mit den verschiedenen Metalloxyden in grösseren Mengen, leidet seit Jahren an Husten, welcher seinen Grund in einer Affection der Schleimhäute der Lunge hatte, denen sich neuerdings heftige rheumatische Beschwerden zugesellten Wegen Lungenleidens durfte derselbe den Brunnen nicht trinken, sondern nahm Asphalt; dagegen gebrauchte er die Badekur, die einen sehr vortheilhaften Einfluss auf seine Gesundheit ausübte, so dass die rheumatischen Leiden verschwanden und die Kräftigung des herabgekommenen Körpers schon während der Kur sichtbare Fortschritte machte.

II. Kleinere Mittheilungen.

Die Bereitung und Verabfolgung künstlicher Mineralwässer in Apotheken.

Was konnte wohl die „Bunzlauer Pharmaceutische Zeitung“ veranlasst haben, der Bereitung künstlicher Mineralwässer in Apotheken ihre volle Aufmerksamkeit zuzuwenden, Schritt für Schritt den in den letzten Jahren bemerkbaren Aufschwung zu verfolgen und gegen irrthümliche Anschauungen hinsichtlich der Zulässigkeit oder Unzulässigkeit zu polemisiren? — Was anders konnte es sein als die Ueberzeugung, dass die Pharmacie des 19. Jahrhunderts sich, so weit sie es mit ihrem ehrlichen und klangvollen Namen vereinigen kann, den Forderungen und Bedürfnissen der Zeit accommodiren müsse!

Die künstlichen Mineralwässer — zu denen wir übrigens ein jedes Wasser rechnen, in welches auf künstlichem Wege Kohlensäure eingepresst wurde —; welche zweifelsohne ihren Ursprung der Pharmacie verdanken, erscheinen uns nicht als Luxusgetränke, die unter Umständen zu arzneilichen Zwecken geeignet seien; sie müssen mit dem Rechte, das sie ihrem Gehalte und der Geschichte verdanken, unbestreitbar als Arzneikörper anerkannt werden. Es ist nicht ihr Vergehen, wenn in Folge ihres Rufes der verfeinerte Geschmack der Jetztzeit sich ihrer bemächtigt hat, um sie theilweise als Luxusgetränke auch dem Gesunden zu präsentiren. Das kann kein Grund sein, sie aus den Apotheken zu verbannen; ja, wir bestreiten dem Apotheker geradezu das Recht, dem Gesunden zu verweigern, was er dem Kranken gewährt.

Warum sollte sich auch ein Theil der medicinischen Wissenschaften den Fortschritten der Kunst entziehen dürfen? Weit entfernt zu glauben, in dieser Hinsicht an einem Abschnitte angelangt zu sein, dürften wir vielmehr an einem Anfange zu Neuem stehen und zu erwarten haben, dass die Arzneikunde sich der künstlichen Mineralwässer noch in mancher Weise behufs Herstellung weiterer Arzneiformen bedienen werde. Welcher Arzt dürfte es

heute beispielsweise noch wagen, seine Patienten mit ellenlangen Glaubersalzmixturen zu malträtiren?. Oder sprechen die in der neueren Zeit entstandenen Mineralwasser-Compendien, ferner die von Hauer in Wien gemachte Erfahrung nicht für uns?

Unseres Erachtens ist die Anschaffung von so kostspieligen Maschinen zur Herstellung dieser Wässer eine ebenso dankenswerthe Vervollständigung des pharmaceutischen Apparates, wie die Zunahme des Genusses moussirender Wässer überhaupt als ein erfreuliches Zeichen erscheinen will. Doch wir glauben diesen Fragen bereits früher hinlänglich begegnet zu sein.

Leider erfuhren die Mineralwasser-Anlagen in preussischen Apotheken neuerdings — nachdem sie zum Theil geraume Zeit in Gebrauch genommen worden waren — nicht jene Berücksichtigung, die im allgemeinen Interesse wünschenswerth erscheinen müsste. Eine Anzahl Breslauer Apotheker (darunter die Herren Reichelt und Unger) hoffen diese Erleichterung nunmehr von einer Vorstellung bei dem Herrn Ressort-Minister, der wir folgende Gesichtspunkte entnehmen:

„Der den Apothekern zustehende Verkauf von gewissen momentan wirkenden Arzneimitteln, welcher früher hauptsächlich auf bittere Tropfen, Aether, Brausepulver und dergleichen sich beschränkte, hat sich bekanntlich seit etwa dreissig Jahren in immer grösserem Maasse auf künstliche Mineralwässer ausgedehnt, insbesondere hat in grösseren Städten und namentlich in Breslau das in dieser Beziehung hervorgetretene Bedürfniss bestimmen müssen, anstatt der früheren Bereitung dieser Wässer mittelst gewöhnlicher Gasentbindungsgefässe eigene Kohlensäuremaschinen aufzustellen und diese Wässer becherweise aus der Maschine zu verabreichen. Nachdem zuerst in Deutschland im Jahre 1857 in der Mohrenapotheke zu Breslau die erste Einrichtung dieser Art hergestellt war, und nachdem dort seit jener Zeit die Bereitung und der Verkauf dieser Wässer nicht ohne Anerkennung der Behörden und zu lebhafter Befriedigung des Publikums betrieben; nachdem auf die Beschaffung der Maschine und auf bauliche Einrichtung sehr erhebliche Kosten verwendet; nachdem überdiess der Ausschank der Wässer in besondere, von der Officin getrennte Lokalien verlegt und für denselben besondere, nicht zum Apothekenpersonal gehörige Personen angestellt worden; nachdem die Breslauer Apotheker wegen dieses Mineralwasserverkaufs nicht blos mit der Gewerbesteuer belegt, sondern auch zu beträchtlich erhöhten Staats- und Communalsteuern herangezogen wurden: erhalten sie jetzt von dem königlichen Polizeipräsidium in Breslau den Befehl, die Thüren und Fenster, welche zu den Räumen des Mineralwasser-Verkaufslokals führen, zu cassiren, da eine Verbindung des letzteren durch Thüre und Fenster mit der Officin nicht statthaft sei. — Auch die königliche Regierung zu Breslau scheint, wie ein Apotheken-Revisionsbescheid vom 3. December vor. J. ergibt, von derselben Ansicht auszugehen.

„Diesem Verlangen nachzukommen sei in Breslau thatsächlich unmöglich, da keine disponibeln Lokalien vorhanden, auch selbe nicht herzustellen seien; es würden demnach, wenn der Ressortminister nicht einschreitet, die Einrichtungen und Maschinen cassirt werden müssen, wodurch die Apotheker der Verlust von nutzlos angewendeten Tausenden und das Publikum der Verlust einer wahrhaft wohlthätig wirkenden Einrichtung treffen würde.

„Zur vollständigen Würdigung der Sachlage ist zu bemerken, dass in Breslau das Publikum überhaupt nicht in die Apotheke eintritt, dass vielmehr nach der Gewohnheit hiesigen Ortes sämmtliche Arzneien etc. durch die nach der Strasse belegenen Fenster verabreicht werden. Die Mineralwasser-Verkaufslocale befinden sich allerdings in denselben Häusern, sie sind aber ganz für sich bestehende, getrennte und selbständige Lokale mit einem besonderen Eingange von der Strasse aus; das wassertrinkende Publikum kommt daher mit demjenigen, welches aus der Apotheke andere Arzneistoffe entnimmt, in gar keine Berührung. — Der Umstand aber, dass in der Mauer, welche die Apotheke und das Wasserverkaufslocal trennt, sich eine Thüre befindet, durch welche der Apotheker aus dem einen in den andern Raum eintreten, oder ein Fenster, durch welches er von dem einen in den anderen Raum blicken kann, ändert an dieser bestehenden Trennung der verschiedenen Räume nichts; man müsste denn behaupten, dass die verschiedenen Lokalitäten eines Gebäudes überhaupt dann, wenn ein Zugang von der einen in die andere besteht, aufhörten verschiedene getrennte Lokalitäten zu sein. Sodann aber leuchtet es ein, dass ausser dem für das Publicum bestimmten Eingang noch irgend ein Eingang für den Apotheker vorhanden sein muss. Praktisch ist dieses Vorhandensein einer Thüre oder eines Fensters ohne allen Einfluss für die Apotheken.

„Die Apotheker sind aber auch der Ansicht, dass jenes Verlangen des königlichen Polizeipräsidiums an sich selbst, weder vom pharmaceutischen, noch vom polizeilichen oder rechtlichen Standpunkte aus ein berechtigtes ist. Denn was zunächst die Bereitung der Mineralwässer betrifft, so ist die Kohlensäure-Bereitungsmaschine ein rein pharmaceutischer Apparat und die Kohlensäurebereitung selbst eine rein pharmaceutische Operation. Es gibt sogar in der Landespharmacopöe ein Präparat, nämlich das kohlensaure Magnesiawasser, welches vermittelst dieses Apparates am besten bereitet wird. Sodann werden aber auch seit Jahren viele Arzneimittel verordnet, welche in Form von Mineralwässern verabreicht werden, wie z. B. doppelt kohlensaures Ammoniakwasser, pyrophosphorsaures Eisenwasser, kohlensaures Brunnenwasser und destillirtes Wasser, Meyer'sches Bitterwasser. Es sind dies Alles rein pharmaceutische Präparate, in kohlensaurem Wasser gelöst und in eine Mineralflasche gefüllt, und können dieselben nur mit Hülfe dieser Maschinen bereitet werden.

„Es müssten hiernach, da das Mineralwasser in den meisten Fällen ein Arzneimittel ist, die Apotheker berechtigt sein, eine Kohlensäure-Bereitungsmaschine in den Laboratorien und Apotheken aufstellen zu dürfen, und es ist in der That kein Umstand bekannt, welcher, sei es in pharmaceutischer, sei es in polizeilicher Beziehung, das Verbot einer solchen Aufstellung als nothwendig und zweckmässig (oder gerechtfertigt) erscheinen liesse.

„Was den Verkauf der Wässer anlangt, so dürften die Apotheker gleichfalls berechtigt sein, diesen in den Apotheken selbst vorzunehmen, insbesondere wenn sich derselbe (wie es in den Provinzialstädten namentlich der Fall ist) in so engen Grenzen bewegt, dass dadurch die Ruhe und Ordnung des Medicinalgeschäfts nicht beeinträchtigt wird. Es hat auch der glasweise Ausschank aus Flaschen, so lange nicht eigene Maschinen aufgestellt waren, ebenso wenig Anstand gefunden als der Handverkauf von Tropfen, Brausepulvern etc. Seitdem und wo der Verbrauch des Mineralwassers einen grösseren Umfang

annahm und die Aufstellung von Maschinen erfolgte, sind die Apotheker aus eigenem Antriebe bemüht gewesen, den Ausschank aus den eigentlichen Apothekenräumen heraus in getrennte Lokalien zu verlegen. In Breslau sind dafür die schon oben angeführten Einrichtungen getroffen, und glauben die Inhaber dadurch, über die gesetzliche Verpflichtung hinaus, Alles dasjenige gethan zu haben, wozu sie sowohl ihr Pflichtgefühl als Apotheker, als auch die Anordnungen der Behörden und das eigene Interesse aufforderten. Insbesondere glaubten sie durch ihre Einrichtungen auch denjenigen Anordnungen genügt zu haben, welche in dem Ministerialrescripte vom 26. Juli vor. Jahres getroffen sind. Das Verlangen des Breslauer königlichen Polizeipräsidiums geht aber offenbar über diese Bestimmungen und Intentionen weit hinaus. Hierbei darf nicht unbemerkt bleiben, dass diese Einrichtungen keineswegs mit den Berliner Trinkhallen zu vergleichen sind, welche erst zwei Jahre später dort ins Leben gerufen wurden und durchaus nicht dieselben Zwecke erstreben, wie die Anlagen in den Apotheken. — Auch die Gleichstellung des Mineralwasser-Verkaufs mit dem Ausschank geistiger Getränke kann nicht für zutreffend erachtet werden. Es bedarf nicht erst des weiteren Nachweises der bedeutenden Unterschiede, welche zwischen beiden bestehen: die Wirkungen beider Getränke, das Publikum, welches sie verlangt, die Zwecke, welche verfolgt werden, sind bei beiden himmelweit verschieden.

„Schliesslich tritt noch, wie schon oben angedeutet ward, die Ueberzeugung hinzu, dass durch den erweiterten und erleichterten Verkauf der Mineralwässer allen Ständen eine wahre Wohlthat erwiesen sei; dass es im öffentlichen Interesse liege, Vielen derjenigen, welche sonst bei dem Genusse von Spirituosen ihr Geld ausgaben, ihre Gesundheits- und Arbeitskraft gefährdeten, in Branntweinschenken ihre Zeit vergeudeten und schlechte Gesellschaft fanden, jetzt mit geringerem Kostenaufwande und fast ohne allen Zeitverlust durch einen Becher Mineralwasser eine Erquickung zu bieten, welche erfrischt, nüchtern hält und zur Fortsetzung der Arbeit geeignet macht, und endlich dass die Verkaufspreise der Mineralwässer dergestalt herabgedrückt sind, dass der Genuss derselben fast ein Gemeingut Aller zu werden begonnen hat.

„Die Antragsteller sind daher der Meinung, dass, wenn die bestehende Gesetzgebung, insbesondere der §. 13 der revidirten Apothekerordnung vom 11. October 1801, ihre Ansichten nicht als berechtigt erscheinen lassen sollte, es im allgemeinen Interesse liege, die angedeuteten Verhältnisse anderweitig zu ordnen, und sie bitten daher, das Gutachten der technisch-pharmaceutischen Deputation zu erfordern. Speciell für die Breslauer Verhältnisse geht der Antrag dahin: das königliche Polizeipräsidium und die königliche Regierung zu Breslau anzuweisen, von der verlangten Aenderung der Wasserverkaufslokale Abstand zu nehmen."

Diese Anträge begünstigen die Interessen aller Apotheker, welche Mineralwasser-Apparate aufgestellt haben, also durch die Ministerialverfügung vom 26. Juli vorigen Jahres alterirt sind. Für den Fall, dass auch sie sich zu ähnlichen Schritten veranlasst sähen, oder dem allgemeinen Antrage anschliessen wollten, wünschten wir dieser Vorstellung, welche — beiläufig bemerkt — auch durch die Breslauer Handelskammer befürwortet wird, die Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Lippspringe und die Stickgas-Einathmung auf dem Insel-Bade bei Paderborn.

Auf folgende Anfrage des Dr. Kallenbach in Utrecht an Dr. Bolle gab dieser nachstehende Antwort:

„Ich habe indess etwas Wichtiges bei Ihnen zu erfragen. Ihre letzte Mittheilung über die Inhalation im Inselbade für angehende Phthisiker war mir sehr wichtig und ich habe bis jetzt der versprochenen näheren Erörterung vergebens entgegengesehen. Ich hätte Ihnen wohl ein halb Dutzend Kranke dieser Art zu senden, wenn ich etwas näher über die Sache informirt wäre. Wenn Sie nun weitere genügende Resultate haben, so wäre es wohl Zeit, die gemachten Erfahrungen zu veröffentlichen. Das Frühjahr naht und die Kranken müssen oft lange vorher ihre Einrichtungen machen. Also heraus mit der Sprache, damit man weiss, was man den Kranken mit Wahrscheinlichkeit versprechen darf. Hauptsache ist aber, ob die Besserung anhaltend bleibt oder nur für die Dauer der Inhalation anhält.

Ich habe mit den Asthmatischen, die Lippspringe gebraucht, schlechte Erfahrungen gemacht. Die Besserung war sehr vorübergehend.

Ich hoffe Sie werden in Kurzem in der „Hom. Ztg." oder in der „Populären" Ihre Stimme vernehmen lassen.

Zuerst muss ich um Entschuldigung bitten, dass ich aller Sitte zum Trotz, die Beantwortung Ihres Briefes von hinten anfange. Ich thue dies aber deshalb, weil dies der fatalste Punkt Ihres werthen Briefes ist, und weil ich es vorziehe, zuerst das Unangenehme abzumachen, um dann mit erleichtertem Herzen zu dem Angenehmeren übergehen zu können.

Dass Sie mit den Asthmatischen, welche Lippspringe besucht, schlechte Erfahrungen gemacht haben, und dass ihre Besserung nur sehr vorübergehend war, — das mus ich — in Betreff der letzten 6 Jahre — leider bestätigen. Bis zum Jahre 1854 waren die Erfolge bei Asthmatischen entschieden besser. Denn wenn auch damals die Besserung lange nicht bei allen eine gleich gute und noch weniger eine gleich lange vorhaltende war, so kenne ich doch aus jener Periode 3 Personen, die durch wiederholten Gebrauch der Therme, — namentlich der Stickgas-Einathmung — ihr sehr hochgradiges Asthma völlig verloren haben. Daneben noch manche Fälle von ziemlicher Besserung. Damals stand über der Quelle noch ein helles, trocknes, warmes Trinkhäuschen, in welchem der Quell-Spiegel offen zu Tage lag, und sein Gas in dem Raum des geschlossenen Trinkhäuschens direkt und ohne Verlust ausströmen konnte.

Sobald nun die Trinkstunden (8—9 Uhr Morgens) vorüber waren, wurde das Häuschen geschlossen und nachdem sich das Gas etwa eine Stunde lang in dem Raume gesammelt hatte, liess ich meine wenigen homöopathischen Kurgäste Stunde lang das reichlich angesammelte Gas einathmen. Damals war der Gebrauch der Inhalation Seitens der allopathischen Kurgäste noch nicht eingeführt, und nur meine wenigen Pflegebefohlenen sassen sehr einzeln — aber dafür desto bequemer — um den offenen Spiegel der Gas-Quelle. Anfangs wurde viel über dies neue Beginnen gespöttelt, und meine Pfleglinge hatten manchen auf den homöopatischen Kurgebrauch bezüglichen Witz über das „Luftschnappen" auszustehen. Man lugte neugierig durch die Fenster des Trinkhauses, um zu sehen, was die Homöopathen da machten

An eine Wirkung der Inhalation in diesem Trinkhäuschen glaubte man nicht und deshalb kostete das „Luftschnappen“ damals auch noch kein Geld. Jeder konnte so viel inhaliren als er wollte.

Allein das bewitzelte Luftschnappen bekam doch mehreren Homöopathen so gut, dass allmählig auch einige allopathische Kurgäste zur Einathmung kamen, und im Laufe der Saison 1852—53 war es schon so weit gekommen, dass die homöopatischen Inhalanten vor Gedränge fast keinen Platz finden konnten. Jetzt fingen die Herren Brunnen-Besitzer an, zu erkennen, dass zur Förderung der Inhalation etwas geschehen müsse, liessen die Quelle neu fassen, bedeckten den Quellenspiegel mit einem steinernen Gewölbe, bauten 1855—56 trotz des nassen Winterwetters in grösster Eile um die überwölbten Quellen einen dicken Thurm, der wiederum mit einer dicken Mauer umgeben wurde und richteten das Innere dieses nass gemauerten, für Luft und Licht schwer zugänglichen Thurmes zum „Inhalations-Salone“ ein, und nun kostete das Einathmen natürlich auch Geld. Die ganze Einrichtung des Inhalations-Salons zu beschreiben ist hier nicht der Ort. Nach meinem wohlüberlegten Ermessen — dem auch die damaligen allopathischen Brunnenärzte Dr. Fischer und Dr. Hörling beistimmen — war aber die neue Einrichtung viel schlechter, als das alte Trinkhäuschen, theils weil jetzt viel Gas verloren geht, und endlich weil der düstere, kellerartige Inhalations-Raum in den warmen Sommertagen so kühl, ja kalt ist, dass sich die ohnehin so empfindlichen Brustkranken sehr leicht darin erkälten und sohin von der Inhalation mehr Schaden als Nutzen haben.

Dazu kommt noch, dass das wenige in den Inhalations-Raum gelangende Gas den Kranken fast gar nicht zu Gute kommt. In Lippspringe hat man sich nämlich noch nicht zur Herstellung von Gas-Recipienten, aus denen der „Salon“ schnell mit Gas gefüllt werden könnte, entschliessen können, sondern es kommt nur so viel Gas in den „Salon“, als sich durch Abscheidung aus dem Quellwasser allmählig von selbst entwickelt. Das Gas kann sich also nur sehr langsam in hinreichender Quantität in dem Salon sammeln, und sicherlich müsste das Gas zwei Stunden lang im „Salon“ gesammelt werden, um die zu einer wirksamen Inhalation erforderliche Gasmenge herzustellen. Eine solche Sammlung des Gases findet aber gar nicht Statt. Sobald nämlich eine Parthie Kurgäste 25 oder 55 Minuten inhalirt hat, so müssen sie den „Salon“ verlassen. Darauf lässt man 5 Minuten lang frische, athmosphärische Luft in den „Salon“. Natürlich ist nach dieser Lüftung kein Stickgas mehr im „Salon“ vorhanden. Sofort nach Ablauf dieser 5minutlichen Lüftung wird wieder eine neue Parthie Kurgäste in den „Salon“ zur Inhalation eingelassen. Bei ihrem Eintritte in den gelüfteten „Salon“ finden sie natürlich kein Gas darin vor, sondern athmosphärische Luft. Während die Kranken nun in dem „Salon“ sitzen, entwickelt sich allerdings allmählig etwas Gas und wenn man dem Gase etwa 2 Stunden Zeit liesse, sich zu sammeln, so würde der „Salon“ vielleicht am Ende der zweiten Stunde so viel Gas enthalten, als zu einer wirksamen Inhalation erforderlich wäre. Allein schon nach 25 oder 55 Minuten*) müssen die Inhalanten wieder heraus, — es wird das bischen

*) Des Morgens wird nämlich alle 25 und des Nachmittags alle 55 Minuten, eine neue Partie Inhalanten eingelassen und jedesmal vorhergelüftet. Für die 25 Minuten zahlt jeder Inhalant 3, und für die 55 Minuten 5 Slbgrn.

entwickelte Gas abermals herausgelüftet, und es treten wieder neue Inhalanten ein, um gleich ihren Vorgängern 25 oder 55 Minuten lang vergeblich auf die Ansammlung einer hinreichenden Gasmenge zu warten. — Aus dieser Darlegung des Sachverhaltes werden Sie, geehrter Herr Kollege, sehr leicht ermessen, woran es liegt, dass sie mit den Asthmatischen zu Lippspringe so schlechte Erfahrungen gemacht haben. Denn soweit ich mich dessen entsinne, haben sie erst nach dem Baue des (wirklich babylonischen) Inhalationsthurmes Asthmatiker nach Lippspringe gesendet. — Sie können leich denken, dass ich die dringlichsten Vorstellungen zur Abhülfe dieses Uebelstandes machte. Allein vergebens. Der dicke Thurm stand einmal da, und hatte viel Geld gekostet. So lange dieses Ungethüm nicht fortgeschafft wird, ist an eine gründliche Abhülfe nicht zu denken. Aber sein Abbruch und der abermalige Neubau würde noch mehr Geld kosten und so blieb es bis jetzt beim Alten. Ich habe den Thurm nie zur Inhalation benützen lassen, sondern liess — in Ermangelung eines Bessern — meine Pfleglinge in Badezellen inhaliren, durch deren Wannen ich das Wasser strömen liess.

Sie scheinen übrigens nicht der Einzige gewesen zu sein, der schlechte Erfahrungen gemacht hat, denn seit dem Thurmbau hat die Zahl der Lippspringer Kurgäste von Jahr zu Jahr mehr und bedeutend mehr abgenommen, und man fürchtet mit Grund noch Aergeres.

Zum Glück wurde im Jahre 1856—57 eine der hiesigen Stickgasquellen sehr zweckmässig zum Inhaliren eingerichtet, und desshalb kam ich sehr gern dem Wunsche mehrerer meiner Pfleglinge nach, dieselben an der Paderborner Gasquelle inhaliren zu lassen. Und so habe ich es denn schon seit mehreren Jahren gehalten. Patienten, die nur inhaliren dürfen, so wie solche, die inhaliren und trinken müssen, lasse ich hier wohnen. Für letztere wird täglich Morgens 4—6 Uhr frisch geschöpftes Wasser durch einen expressen Boten von dem nahen Lippspringe geholt, so dass jeder täglich sein völlig frisches Wasser bekommt. Solche Patienten dagegen, bei denen wegen ihrer krankhaften Venösität die Bäder oder das Trinken die Haupt-Kurmittel sind, lasse ich natürlich vor wie nach in Lippspringe wohnen. — Und die Erfolge bei der Inhalation im Paderborner Bade? Da binnen Kurzem eine ausführlichere wissenschaftliche Mittheilung erscheinen wird, so kann und muss ich die Beantwortung dieser Hauptfrage in unserem populären Blättchen kurz fassen. Die Erfolge sind jetzt sehr ermuthigend gewesen. Lassen Sie daher nur Alle, welchen Sie nach meiner letzten Mittheilung vom 23. Juli 1860 das Paderborner Bad verordnen müssen, die nöthigen Einrichtungen treffen. Dahin gehören:

a) Tuberculosis im ersten Stadium. Auch Tuberculosis im zweiten Stadium ist hier schon mehrfach dauernd (ich kann natürlich erst von der Dauer einiger Jahre sprechen) geheilt. Haben die Cavernen schon lange bestanden, sind sie bereits gross oder bestehen deren schon mehrere, so ist die Aussicht freilich — wie überall, — so auch hier eine schlechte. Und doch darf man noch nicht Alles verloren geben, wenn der Kräftezustand noch gut ist.

b) Verödung, Infiltration von Lungen-Parthieen in Folge von verschleppten Pneumonien oder Bronchitis — Bronchopneumonien etc.

c) Reiz-Husten ohne nachweisbaren organischen Grund.

d) Chronische Katarrhe.

e) Verkümmerung der Lungen bei Damen in Folge des Gebrauches von Schnürleibchen. Es ist diess in der That ein krankhafter, der Lungen-Verödung nahe kommender Zustand.

f) Asthma. Ich führe diese Krankheit zuletzt an, weil ich in Betreff dieses launigen Uebels an hiesiger Quelle mit Ausnahme eines glücklichen Falles noch keine eigene Erfahrungen gemacht habe.

Schliesslich rathe ich, den Patienten das Mitbringen der eigenen Betten an, — natürlich mit Ausnahme der Matratzen. Denn die Betten des hiesigen Kurhauses werden oft von sehr kranken Personen benutzt, was für die Nachfolger sein Unangenehmes hat. Endlich rathe ich, sobald als möglich Zimmer zu belegen, da noch kein zweites Kurhaus gebaut ist, und der Zudrang bei den guten bisher erzielten Erfolgen voraussichtlich noch grösser sein wird, als in letzter Saison. Zur Uebernahme der Bestellungen bin ich bereit. Kranke, denen ein kleiner Weg nicht schwer wird, können auch in der Stadt selbst wohnen, welche 10—15 Minuten vom Bade entfernt ist.

Die Saison beginnt Mitte oder Anfangs Mai.

III. Recensionen.

Cudowa und seine Heilquellen von Dr. Ferd. A. Nentwig. Breslau, A. Gosohorsky's Buchhandlung (L. F. Maske). 1861.

Je mehr sich die Reklame der Balneologie bemächtigt hat, und tagtäglich neue Heilquellen auftauchen, die wo möglich als Universal-Heilmittel sich ausgeben möchten, desto anerkennenswerther ist es, wenn ein Badearzt, der mit der Wirksamkeit seiner Quellen und mit den Grenzen dieser Wirksamkeit innig vertraut ist, es unternimmt, das Ergebniss vieljähriger Erfahrungen der Wahrheit getreu zu veröffentlichen. In einer anspruchlosen, aber inhaltreichen Schrift, die eben die Presse verlassen, bespricht Dr. Nentwig die örtlichen und klimatischen Verhältnisse von Cudowa, seine geognostische Beschaffenheit, die physischen und chemischen Eigenschaften seiner Mineralwässer u. dgl. m. Dabei sind sehr schätzenswerthe Zusätze gegeben über die Heilanzeige, über die kurgemässe Lebensweise, sowie Schilderungen der näheren und entfernteren Umgebung dieses anmuthigen Kurortes. Kudowa, eine der stärksten Stahlquellen Deutschlands, geniesst bei Weitem nicht die Anerkennung, die es verdient. Wie Viele, denen Cudowa näher liegt, wandern nach Spaa, Driburg, Pyrmont u. s. w., weil es einmal Mode ist, ein entfernteres, mehr vornehmes Bad aufzusuchen, als in einem bescheidenen idyllischen Stillleben seine Kräfte wahrhaft zu stählen. Wir wünschen in dieser Beziehung, dass insbesondere die einflussreichen ärztlichen Autoritäten, welche die Leitung des Badeweltverkehrs hauptsächlich in Händen haben, auf Cudowa mehr ihr Augenmerk richten mögen, zugleich hoffen wir, dass der neue Besitzer Alles aufbieten werde, dass Cudova in Rücksicht seiner Anstalten hinter den übrigen Stahlquellen nicht zurückstehe. *L. K.*

IV. Tagesgeschichte.

Baden-Baden (Lithium in den Thermen; dessen Bedeutung; Lithium- Bade- und Trinksalz). Schon im verflossenen Jahre war die medicinische Welt hocherfreut über die Erfolge von Professor Bunsen's Analyse der warmen Quellen von Baden, wonach in der „Fettquelle" eine solche Menge von Lithium enthalten ist, wie in keiner andern bisher chemisch untersuchten Mineralquelle Europa's. Noch war die medicinische Anwendung der Lithiumsalze wenig bekannt, und nur auf theoretische Gründe hin liess sich ihre grosse Heilkraft vermuthen. Wir kannten nämlich die merkwürdige Auflösungskraft des Lithium auf Harngries und Harnsteine, indem das Lithium mit der die Conkremente bildenden Harnsäure sich chemisch verbindet und dann vom Wasser aufgelöst wird, wodurch die Harnsteine nach und nach sich verkleinern. Bisher waren Soda, Pottasche und Borax die am meisten geschätzten Auflösungsmittel jener Steine. Die neuesten Untersuchungen haben gezeigt, dass das Lithium achtmal wirksamer ist als jene Salze. Da nun aber das Wesen der Gichtkrankheit ebenso wie das der Harnconkremente aus einer krankhaften Zunahme der Harnsäure besteht, so konnte man mit allem Recht darauf zählen, dass das Lithium unserer Fettquelle auch auf diese Krankheit einen wesentlich günstigen Einfluss ausüben werde.

Da erschien vor kurzer Zeit das ausgezeichnete Werk des Dr. Garrod in London über Natur und Behandlung der Gicht (The Nature and Treadment of Gout and rheumatic Gout by Alfred Baring Garrod. London 1859), worin zum ersten Mal ein berühmter Praktiker sich über den Werth des Lithiums ausspricht, und zwar in äusserst günstiger Weise. Garrod machte folgenden Versuch. Er nahm von einer Leiche einen Mittelhandknochen, dessen Gelenke vollständig mit harnsaurem Natron infiltrirt waren, und legte ihn in ein mit Lithiumlösung gefülltes Glas. Nach drei Tagen waren sämmtliche gichtische Ablagerungen in den Gelenken entfernt und der Knochen in ganz natürlichem Zustande. Ebenso wurden Harnsteine schnell der Auflösung zugeführt.

Nun fing Dr. Garrod an, das Lithium innerlich gegen Stein, Gries und chronische Gicht anzuwenden, und war mit den wenigen ihm möglichen Versuchen in hohem Grade zufrieden. Er hat damit den Gries aufgelöst und völlig entfernt, ebenso die Häufigkeit der Gichtanfälle vermindert und die Constitution der Kranken sehr gebessert. Das grosse Hinderniss in den Kurversuchen war der hohe Preis dieses Heilmittels.

Bunsen berechnete im vorigen Jahre die möglichen Ergebnisse der Fettquelle folgendermassen: „Das Wasser enthält in 10 Kilogrammen nicht weniger als 0,306 dieses Salzes. Diess macht auf 100 Grammen des löslichen Salzrückstandes der Quelle 1,178 Gramme Lithium; eine Menge, die bei keinem anderen Mineralwasser vorkommt. Aus einem Centner des löslichen Quellsalzes würde man daher 1½ Pfund Lithiumsalz (!) darstellen können, welche einen Handelswerth von 140 Gulden repräsentiren. Um aber einen Centner Badsalz aus dem Wasser der Fettquelle durch Abdampfung zu gewinnen, würden ungefähr 40 Centner Steinkohlen erforderlich sein. Bei dieser ganz ungewöhnlichen und eigenthümlichen Zusammensetzung der Quelle liegt der Gedanke sehr nahe, einen Theil des bisher unbenutzt abfliessenden

Wassers, ähnlich wie es in Karlsbad geschieht, zur Gewinnung eines Bad- und Trinksalzes zu verwenden, das einen arzneilichen und technischen Handelsartikel abgeben würde und zugleich an Ort und Stelle zur Verstärkung des Wassers beim Trinken und Baden gebraucht werden könnte u. s. w."

Bisher hat man noch keine Anstalt gemacht, diese für Baden so wichtigen Vorschläge unseres gelehrten Bunsen auszuführen, und man hat blos dem Rathe des hiesigen ärztlichen Vereins nachgegeben, einen Brunnen der Fettquelle, gegenüber dem hiesigen Frauenkloster, zu errichten.

Soviel geben wir als Einleitung, um die Wichtigkeit der allerneuesten Entdeckungen des um unsere Quellenstadt hochverdienten Professors Bunsen in Heidelberg hervorzuheben.

Nachdem man also schon sich glücklich schätzte, im Rückstande der Fettquelle von 100 Pfund Badsalz $1\frac{1}{2}$ Pfund Lithiumsalz darzustellen, erscheint zu unserer grossen Ueberraschung die letzte Analyse der Murquelle, wonach dieselbe in 10,000 Theilen Wasser 2,9520 Theile Chlorlithion enthält und wir also in 100 Pfund Salzrückstand statt $1\frac{1}{2}$, wie aus der Fettquelle, der Murquelle $9\frac{1}{3}$ Pfund zu verdanken haben, im Werthe von 950 Gulden, in noch viel grösserem Werthe aber für die Wichtigkeit unserer Thermen, denen in Zukunft eine grosse Menge Kranker zu strömen werden, die bisher in Vichy und Karlsbad Hülfe gesucht haben.

Der ärztliche Verein in Baden, dessen Constituirung der Thätigkeit des Medicinalraths Füeslin zu verdanken ist, wird die Sache nun zweifelsohne rasch in die Hand nehmen, mit dem Ministerium des Innern in Verkehr treten und zum Wohle unserer mit so vielen Vorzügen ausgestatteten Bäderstadt neue Wege eröffnen, der leidenden Menscheit zum Frommen und Baden zum Ruhm und ferneren Gedeihen.

§§ **Cöln,** 18. April Vor wenigen Tagen wurde die ordentliche General-Versammlung der Aktionäre der hiesigen künstlichen Mineralwasser-Anstalt nach Dr. Struve abgehalten. Die pro 1860 resultirende Dividende beträgt ungeachtet der ungünstigen Witterungsverhältnisse, $8\frac{1}{2}$ Procent. Anfangs Mai sollen die an verschiedenen Orten der Stadt zur Verabreichung von Mineralwasser aufgestellten Schankhäuschen wieder eröffnet und zugleich mit einigen neuen vermehrt werden. *A. Ruef.*

†*† **Gernsbach** bei Baden-Baden. Die vortrefflichen, durch glänzende Erfolge bestätigten Wirkungen unserer Kiefernadelbäder machen dieselben zu einem höchst anerkennenswerthen Mittel gegen verschiedene Hautkrankheiten, Catarrhe der Schleimhäute, rheumatische und gichtische Leiden, gegen Lähmungen, Contracturen, Dyscrasien und Neurosen.

Die Stadt Gernsbach, im reizenden, durch seine Naturschönheiten weithin bekannten Murgthale gelegen, hat ein mildes Klima und befindet sich in unmittelbarer Nähe der Bäderstadt Baden, mit welcher sie durch herrliche Strassen verbunden ist. Die Badeanstalt selbst liegt, wenige hundert Schritte von der Stadt entfernt, am Fusse des herrlichen Fürstensitzes Schloss Eberstein; das geräumige Gebäude, von Gärten und Promenadeanlagen umgeben, ist mit der betreffenden Wirthschaft den Anforderungen der Neuzeit entsprechend eingerichtet; es besitzt einige zwanzig Zimmer zur Aufnahme von Kurbedürftigen und Fremden, nebst den nöthigen Badecabinetten, Inhalationssälen

und Räumlichkeiten für Douche- und Dampfbäder. — Die Präparate aus den Kiefernadeln, als: das Decoct, das Destillat und das ätherische Oel, werden in Dampfapparaten sorgfältigst bereitet.

Ausserdem werden täglich frisch bereitete Ziegenmolken, Mineralwässer und andere einfache und künstliche Mineralbäder abgegeben. — Die technische und ärztliche Oberleitung ist dem Amtsarzte Dr. Erhardt übertragen.

Zur Aufnahme von Fremden stehen in der Stadt selbst möblirte Wohnungen in Gast- und Privathäusern zur Verfügung, und wolle man sich in dieser Beziehung an das Commissionsbüreau des Herrn Zeis wenden. Fahrgelegenheiten nach Gernsbach von den Eisenbahnstationen Rastadt, Muggensturm und Baden aus.

F. Aus dem Voigtlande. In unserem Voigtlande besteht seit dem Jahre 1830 ein bescheidener, ärztlicher Verein, der jährlich 2 Versammlungen hält, eine zu Oelsnitz und eine zu Plauen. Dieser Verein hat in den 30 Jahren seines Bestehens 57 Sitzungen gehalten, worin 208 Vorträge mitgetheilt wurden. Unter diesen finden sich auch mehrere balneologische, die wir hier mittheilen wollen:

1) Dr. Schreyer (Gründer des Vereins, im vorigen Jahre gestorben), Ueber die Heilquellen des Voigtlandes.
2) Dr. Flechsig, Mittheilungen über Bad Elster.
3) Dr. Schreyer, Ueber das Elsterbad in national-öconomischer Beziehung und seine Bedeutung als Heilanstalt.
4) Dr. Schreyer, Ueber die Angriffe auf Elster von verschiedenen Seiten.
5) Dr. Flechsig, Ueber die Balneologische Stellung der Mineralquellen zu Elster.
6) Dr. Flechsig, Balneologisch-statistische Notizen über das Bad Elster aus dem Jahre 1855.
7) Dr. Bechler, Beobachtungen über die Wirksamkeit der Mineralquellen zu Elster bei Krankheiten des Nervensystems.
8) Dr. Flechsig, Jahresbericht über die Saison 1856 und 1857 zu Bad Elster.

= **Wien.** Der kürzlich hier verstorbene Dr. Mojsisovics, Edler von Mojsvar, der sich hauptsächlich als Operateur auszeichnete, ist auch für die Balneologie thätig gewesen. (Cfr. Balneologische Zeitung Band VII p. 8).

Den Heilquellen widmete M. besondere Aufmerksamkeit. Ischl, Carlsbad, Füred, Gastein, Szliàcs, Baden, Pystjan, Daruvár etc. bereiste er zu wiederholten Malen, und legte seine Ansichten und Erfahrungen in mehreren Aufsätzen nieder; sowie er zur Verbesserung der Dampfbäder, besonders in Wien und Ischl beitrug.

Indem wir uns mit diesen kurzen Notizen für diese Zeitung begnügen müssen, verweisen wir auf den ausführlichen Necrolog in der Wien. Medic. Wochenschr. 1861. No. 12.

V. Frequenz der Badeorte 1860.

(Fortsetzung aus No. 24.)

No.	Badeort.	Land, Provinz	Datum.	Zahl der Kurgäste.	Zahl der Aerzte.	Namen der Aerzte.
126	Cudowa.	Schlesien.	30. Spt.	553	1	Dr. Nentwig.

VI. Anzeige.

Zur Notiz!

Die Herren Kollegen oder Verlagsbuchhandlungen, welche Schriften balneologischen Inhalts in den *Schmidt*'schen Jahrbüchern für gesammte Medicin besprochen zu sehen wünschen, werden gebeten, ein Freiexemplar davon ehebaldigst bei dem unterzeichneten Referenden einzusenden.

Bad **Elster** im K. Sachsen, im März 1861.

Hofrath Dr. ***Flechsig***, Königl. Brunnenarzt daselbst.

Redacteur: Dr. L. Spengler in Bad Ems. — Verleger: G. Rathgeber in Wetzlar.

Gedruckt bei Rathgeber & Cobet in Wetzlar.